



²Da aber Johannes im Gefängnis von den Werken Christi hörte, sandte er seine Jünger ³und ließ ihn fragen: Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen andern warten? ⁴Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Geht hin und sagt Johannes wieder, was ihr hört und seht: ⁵Blinde sehen und Lahme gehen, Aussätzigte werden rein und Taube hören, Tote stehen auf und Armen wird das Evangelium gepredigt; ⁶und selig ist, wer sich nicht an mir ärgert. ⁷Als sie fortgingen, fing Jesus an, zu dem Volk über Johannes zu reden: Was wolltet ihr sehen, als ihr in die Wüste hinausgegangen seid? Ein Schilfrohr, das vom Wind

bewegt wird? ⁸Oder was wolltet ihr sehen, als ihr hinausgegangen seid? Einen Menschen in weichen Kleidern? Siehe, die weiche Kleider tragen, sind in den Häusern der Könige. ⁹Oder was wolltet ihr sehen, als ihr hinausgegangen seid? Einen Propheten? Ja, ich sage euch: Er ist mehr als ein Prophet. ¹⁰Dieser ist's, von dem geschrieben steht: »Siehe, ich sende meinen Boten vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll. ¹¹Wahrlich, ich sage euch: Unter allen, die von einer Frau geboren sind, ist keiner aufgetreten, der größer ist als Johannes der Täufer; der aber der Kleinste ist im Himmelreich, ist größer als er.

In der Sonntagsschule hatte Peter gelernt, dass Gott Gebete erhört. Nicht lange danach konnte Peter auch ausprobieren, ob das Beten funktioniert. Peters Dackel wurde nämlich krank. Sogar sehr krank. Der Dackel hatte einen Tumor, und die Tierärztin meinte, dass die Operation zum einen sehr teuer war und zum anderen mit unsicherem Ausgang. Peters Mutter wollte das Risiko nicht eingehen, den Dackel unters Messer zu liefern, besonders wenn nicht klar war, dass es überhaupt funktionieren würde. Und da dachte Peter wieder an seine Sonntagsschullehrerin und an den berühmten Satz seines Großvaters: "Jetzt hilft nur noch beten!" Also betete Peter von ganzem Herzen. Als der Dackel nicht gesund wurde, überlegte er, ob er vielleicht nicht richtig gebetet hatte. So ging er zur Sonntagsschule zurück und bat seine Lehrerin, ihm zu zeigen, wie man richtig betet. Gleichzeitig bat er seine Sonntagsschullehrerin darum, auch für den Dackel zu beten. Die Lehrerin erklärte Peter geduldig, dass er beim Beten nichts falsch gemacht hatte. Sie betete auch mit der ganzen Klasse für Peters Hund. Was jedoch bei Peter hängen blieb, war die Erklärung der Lehrerin: Sie sagte ihm und der ganzen Klasse nämlich, dass Gott alle Gebete erhört, aber manchmal nicht so, wie wir es wollen oder denken. Sie fügte hinzu, dass Gott uns trotzdem liebt, auch wenn er die Gebete nicht so erhört, wie wir es wollen. So ging Peter grübelnd nach Hause. Wenn nicht klar ist, dass sein geliebter Hund gesund wird, warum dann überhaupt beten? Und stimmt das überhaupt mit dem lieben Gott, wenn man so wenig von seinem Tun sehen kann? Das Anliegen von Peter aus meiner Geschichte ist uns nicht unbekannt. Vielleicht sogar die Frage, die am häufigsten von Menschen gestellt wird. Alt-Bundeskanzler Helmut Schmidt hatte wohl in einem Interview gesagt: "Ein Gott, der Auschwitz zugelassen hat, braucht man nicht mehr anzubeten." Menschen, die an der Grenze zwischen Glaube und Unglaube stehen, stellen sehr oft die folgende Frage: "Wie funktioniert Glaube und welche Vorteile bringt das überhaupt, an Gott zu glauben?"

Interessanterweise beschäftigt diese Frage auch die heiligen Menschen Gottes. Johannes ist der letzte Prophet des Alten Testaments, und auch er hat sich mit einer solchen Frage auseinandergesetzt. Aber lassen Sie uns zunächst einmal sehen, wie es dazu kam. Schon vor seiner Geburt war es den Eltern von Johannes klar, dass er für eine besondere Aufgabe auserkoren wurde. Und so wurde er von seinen Eltern durch das Studium der Bibel und den Besuch des Tempels auf diese besondere Aufgabe vorbereitet. Schließlich war ihm das aber alles nicht genug. Er suchte Gott in der Einsamkeit der Wüste. Dort ernährte sich von dem, was dort zu finden war, und lebte von Heuschrecken und Honig. Er sich wohl auch länger dort auf, denn die Kleidung, mit der er herumwanderte, wurde ebenfalls aus der Wüste genommen – ein grober Mantel aus Kamelhaar. In dieser Zeit erkannte Johannes, dass er der Wegbereiter des Messias war. Es störte ihn, dass die Menschen so weit von diesem Messias entfernt waren, indem sie das Gesetz Gottes nach Strich und Faden missachteten. Vor allem störte ihn, dass sie sich äußerlich nach den Gewohnheiten hielten, während sie im Geheimen alles taten, was sie wollten. In seinem Herzen brannte die Sehnsucht, diese Dinge wieder in Ordnung zu bringen. Und so verkündete er, dass die Menschen Buße tun und von ihren bösen Wegen umkehren sollten. "Die Axt ist bereits an den Baum gelegt!" rief er aus. Mit anderen Worten, sie stehen kurz vor dem finalen Urteil. Die Botschaft des Johannes brachte Früchte. Menschen aus allen Schichten der Bevölkerung kamen, um seine Botschaft zu hören. Die Botschaft traf sie ins Herz, und sie erkannten, dass sie weit von Gottes Willen entfernt waren. Auf dem Höhepunkt seiner Predigerkarriere kam der Moment, in dem Jesus endlich kam. Aber nicht so, wie Johannes es erwartet hatte. Nach Johannes sollte Jesus endlich aufräumen und all die Dinge, die in der Welt falsch liefen, geradebiegen. Aber Jesus stellte sich unter die Taufe der Sünder wie jeder andere! Was Johannes jedoch tief ins Herz traf, waren die klaren Worte des lebendigen Gottes: "Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen

habe." Für Johannes waren diese Worte eine Bestätigung von allem, was er zuvor getan hatte – die lange Vorbereitung an den Füßen seines Vaters, die Zeit in der Wüste und das Predigen dort. Als er diese Worte vom Himmel hörte, wichen alle Zweifel, und er wusste es: Jetzt war der gekommen, auf den alle so lange gewartet hatten. Und doch kam alles anders als Johannes erwartet hatte. Die Stimme aus dem Himmel wich wieder. Jesus beseitigte nicht sofort alle Ungerechtigkeiten aus der Welt. Im Königshaus herrschten trübe Verhältnisse, die Johannes anprangerte. Daraufhin wurde er ins kalte Gefängnis geworfen, und dort kamen die Zweifel wieder auf. Irgendwie schien die Ungerechtigkeit immer noch einen weiten Raum im Leben des Johannes und in der Welt insgesamt einzunehmen. Johannes dachte so ähnlich wie der Peter aus meiner Anfangsgeschichte und wie der Altkanzler Schmidt: "Stimmt das alles überhaupt? Ist Jesus wirklich Gott unter uns? Und wenn ja, warum tut er dann nichts?" Irgendwann schickte er eine Botschaft aus dem Gefängnis heraus, die dem Jesus genau das vortragen sollte: „Bist du der da kommen soll, oder sollen wir noch auf jemand anderes warten?“ Die Antwort, die Jesus gibt, ist ein direktes Zitat aus dem Alten Testament und lautet: Blinde sehen, Aussätziger werden rein, Trauernde, werden getröstet...Und selig, wer sich nicht an mir ärgert. Die Antwort, die Jesus dem Johannes gibt, ist „nur“ ein Zitat aus dem Alten Testament. Jesus hat ihm also nichts Neues gesagt. Johannes sollte nur seine Augen und Ohren öffnen, damit er das wieder sehen könne, was schon aus dem Alten Testament prophezeit wurde. Im weiteren Verlauf erklärt Jesus aber, dass Gottes Wirken in dieser Welt wirklich alle menschlichen Vorstellungen sprengt. Anhand der Mission des Johannes selbst, wird diese Andersartigkeit klar. Denn die Menschen, die Johannes in der Wüste gesucht haben, haben auch, was anderes erwartet als den in Kamelhaar gekleideten Wüstenprediger. Jesus fragt: „Was oder wen habt ihr in der Wüste gesucht?“ Jemand, der euch fasziniert hat? Jemand, den ihr bewundern könnt? Ein Reicher? Sogar ein Prophet? Und dann erklärt Jesus weiter. Johannes war noch mehr als ein Prophet. Er war der Wegbereiter Gottes. Der Größte von allen Menschenkindern und dann fährt Jesus fort: „Und doch der Kleinste im Himmelreich.“ Somit erklärt Jesus nicht nur die Andersartigkeit von Johannes, sondern ebenfalls, die Andersartigkeit der Botschaft Gottes überhaupt. Alles, was Johannes durch die Predigt der Buße gemacht hat, war richtig. Und doch hatte Johannes nicht einmal einen Schimmer von dem eigentlichen Reich Gottes. Denn man muss, wie Jesus es dem Nikodemus gesagt hat: „Von Neuem geboren werden.“ Jesus schickt dem zweifelnden Johannes nichts anderes zu als ein Bibelzitat. Er scheint zu verstehen, dass Zweifel zu uns Menschen gehört. Auch zu so einem, den er selbst als den Größten unter allen Menschenkindern beschreibt. Gott gibt sich uns nicht mit Stützen, klaren Beweisen und Rückversicherung zu sehen. Wir müssen die Zweifel aushalten. Gott ist der Stärkerer. Gott wird sich durchsetzen. Aber wer darauf wartet, dass die Ungerechtigkeit mit einem Axtschlag vernichtet wird, wartet vergeblich. Die jüdische Gemeinde wartet immer noch auf einen solchen Messias, der sich durchsetzen wird und alle Ungerechtigkeit abschaffen wird. Jesus fordert den Johannes auf, das zu sehen, was er bereits gesehen hat. Er solle es nur mit anderen Augen sehen. Mit Augen des Glaubens. Er sagt somit: Gottes Reich ist bereits da! Es kommt nur anderes als du denkst! Nicht so, dass die Axt den Baum mit einem Schlag fällt, sondern leise und unscheinbar. Dem Blinden, wird Sehen geschenkt, der Aussätziger kann begreifen, was es bedeutet, rein zu sein. Der Trauernde kann verstehen, es gibt einen, der stärker als der Tod ist. Aber nicht alle werden begreifen, was das bedeutet. Wenn Jesus sagt: „Selig ist der, der sich nicht an mir ärgert!“ scheint er direkt damit zu rechnen, dass sein Wirken nicht für alle Augen offenbar wird. Jesus will uns als Adventsgemeinde deshalb einladen, die Ohren und die Augen aufzumachen. Was sehen wir da? Was erwarten wir von Jesus? Wenn wir erwarten, dass Jesus effektiv ist, die Probleme aus der Welt zu schaffen, sind wir Fehl am Platz. Die Adventsfrage, die im Zentrum liegt, ist nicht was wir erwarten, sondern Wen wir erwarten. Und die brennende Frage an uns Adventsgemeinde ist diese: „Wer ist der, der da kommen soll?“ Der da kommen soll, ist nicht nur derjenige, der alle Probleme aus der Welt schafft...Und wenn er das täte, würden wir dann ihn glauben? Ein von uns brauchbare Gott, wäre kein Gott, sondern nur ein verlängerter Arm unseres eigenen Wunschdenkens. Gott kommt. Und durch Jesus ist Gottes Reich auf dieser Welt angebrochen. Davon ist Johannes nach wie vor überzeugt. Aber, wenn dieser Jesus kommt, dann auf das Risiko hin, dass er selbst zermalmt wird, sodass selbst seine Freunde an ihn verzweifeln haben. Und so haben sie sich sicherlich am Tag seiner Kreuzigung gefragt: „Ist das die Axt, die am Baum gelegt wird, die Bosheit zu zerstören?“ Und doch erkannten sie später gerade durchs Kreuz hindurch, den festen Pulsschlag des Gottes, der seine Menschen liebt. Er schlägt nicht zu, die Bösen zu zerstören, denn das wäre unser aller Untergang. Nein, er tritt in der Stille auf den Weg der Elendesten. Er überlässt die Menschen nicht sich selbst, wie sie es verdient hätten, sondern gewinnt sie für sich zurück, indem er sich selbst für sie opfert. Zugegeben ist das eine seltsame Weise, Menschen zu retten. Ob der Täufer erkannt hat, dass das die Sprache Gottes ist? Ob wir erkannt haben, dass das die Sprache Gottes ist? Jesu Wunsch und Aufforderung an uns alle ist, dass unsere Augen und Ohren in diese Adventszeit aufgehen. Peter mit seinem kranken Dackel, die vielen Menschen, die an sich und an Gott verzweifeln. Und wir, die wir heute, die dritte Adventskerze erleuchten lassen. Amen.